

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Die Reifeprüfung

Deutschland und die Welt Vor dem Berliner Gipfel: Europa muss Amerika endlich einholen. Und überholen / Josef Joffe

Die klassische Weltpolitik ist langweilig geworden, und das ist gut so. Weg ist die existenzielle Bedrohung, die uns solch "interessante" Momente beschert hat wie die Kuba- und Pershing-Krise. Was Wunder, wenn Europa in dieser Woche gespannter auf den Clinton-Besuch in Berlin, auf den Reformgipfel der 15 Nationen, als auf dessen Reise nach Moskau in der nächsten Woche starrt. Die Zukunft zu meistern ist allemal aufregender, als die Überbleibsel des Kalten Krieges wegzuräumen.

Clinton bei Putin - das ist ein Klassiker, der beim Betrachter eher Pflichtgefühle als beklemmende Faszination auslöst. Verblasst ist das existenzielle Drama, das im Kalten Krieg stets um die Frage des Weltuntergangs kreiste. Clinton und Putin haben gewiss genug zu bereden: hier Russlands atomare Aufbauhilfe für Iran und sein Unterdrückungskrieg in Tschetschenien, dort Amerikas versickernde Wirtschaftshilfe und seine hochfliegenden Pläne für einen Raketenschild im Weltraum.

Doch ist dies kein Dialog mehr mit gefletschten Zähnen; derlei Konflikte gehören zum normalen Geschäft; sie lassen sich zumindest austarieren, wenn nicht durch Kompromisse einhegen. Die Raketenabwehr? Ob die neue Version besser funktioniert als der "Krieg der Sterne" vor fünfzehn Jahren, der im Milliardengrab endete, wird man in fünf oder zehn Jahren wissen; das zeigen die amerikanischen Tests, deren

Ergebnisse allzu eifrig geschönt werden, um zu beeindrucken. Auch darf die russische Empörung mit einem Körnchen Salz genossen werden. Einmal experimentieren sie selbst mit Abfangsystemen, zum Zweiten haben sie den USA längst signalisiert, dass es ihnen nicht um das Prinzip, sondern um den Preis geht: Macht uns ein hübsches Angebot, dann können wir darüber reden, wie die neue Abwehr zu dem alten ABM-Vertrag passt.

Ein Klassiker wie Clinton/Putin im Kreml ist das Pflicht-, Clinton/Schröder auf der Berliner Bühne das Zukunftsprogramm. Das erste Stück verhält sich zum zweiten wie die Old zur New Economy. "Modernes Regieren im 21. Jahrhundert" heißt die neue Inszenierung in Berlin; ein Bismarck oder Disraeli, fest in der Balance of Power des 19. Jahrhunderts verwurzelt, hätte den Sinn dieses 15-Staaten-Gipfels ebenso wenig verstanden wie dessen neudeutsches Vokabular: "Portal", "dot-com" oder "E-Commerce". Sie hätten aber sehr wohl die unausgesprochenen Fragen verstanden, die über diesem Gipfel schweben. Diese handeln vom Hegemonieverdacht gegenüber der "letzten Supermacht", vom "europäischen Gegengewicht", von der "europäischen Selbstbehauptung".

Es sind dies verständliche, aber letztendlich die falschen Fragen, weil sie die Schablonen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts über die Wirklichkeit des 21. stülpen.

Napoleon war ein Hegemonist, Wilhelm und Hitler waren es auch. Ihr Geschäft war die Eroberung, die Unterwerfung. Amerika aber ist zugleich ein sanfterer und schwierigerer Herausforderer - kein reißendes Raubtier, sondern ein Elefant, der kraft seiner Masse einschüchtert und manchmal vergisst, wo er hintritt.

Bei den Napoleons galt ein einfaches Gesetz: Bündnisse schließen, Blockaden verhängen, überlegene Gegenmacht aufbauen - bis hin zu Leipzig und Waterloo. Bei dem amerikanischen "Hegemon" funktioniert das nicht. Europas Problem ist nicht Amerikas einzigartiges Militärpotenzial (von dem es nach wie vor in Bosnien oder im Kosovo zehrt), sondern dessen soft power, wie es der Harvard-Politologe Joseph Nye nennt. "Weiche Macht" - das sind ökonomische Dynamik, kulturelle Strahlkraft, die schiere Größe eines Marktes, der eben zu DaimlerChrysler, nicht zu DaimlerShiguli führt.

In diesem Wettbewerb ist eine "europäische Sicherheitsidentität" gut, aber nicht gut genug, zumal gerade Berlin hohen Gewinn aus dem amerikanischen Hiersein zieht, weil dieses den Schlagschatten deutscher Macht so angenehm verkürzt. In der Soft-Power-Arena ist Europas Problem nicht die Abwehr, sondern das Auf- und Überholen. Gegen die Herrschaft Hollywoods helfen keine Atlantikwälle, sondern marktgängige Filme. Ein Bündnis Bologna-

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Sorbonne-Humboldt wird die Vormacht von Harvard und Stanford kaum erschüttern, europäische Elite-Universitäten aber sehr wohl.

Die Moral von dieser Geschichte? Sie heißt Wettbewerb und Besserwerden, die Schwächen Europas zu überwinden, ohne seine Stärken zu vergessen - eben "modernes Regieren im 21. Jahrhundert". Das Feine an diesem scheinbar trivialen Rezept ist, dass

es längst zur Tat geworden ist. Europas Sozialdemokratie, einst ein Bollwerk des Status quo, hat den Christkonservativen den Stab entrissen. Wo nationale Regierungen dennoch zögern, sorgt die viel gescholtene Europäische Kommission für steten Deregulierungsdruck - ohne EU keine Deutsche Telekom.

Der Alte Kontinent sieht auf einmal gar nicht so alt aus, obwohl die Liste

der Selbstblockaden noch immer länger ist als die der Startups am Neuen Markt. Das Rennen gegen Amerika hat längst begonnen. Doch anders als zu Bismarcks Zeiten, als "harte Macht" die Königsmünze war, werden von dem Wettkampf beide Seiten profitieren. Das ist der segensreiche Unterschied zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert.